

Widerstand stoßen, so ist dies doch keineswegs das Hauptmoment des bisherigen Mißerfolges. Es liegen vielmehr hierfür einmal wirtschaftliche Gründe vor, indem sich weder für Groß- noch für Kleinverleger durch eine rationelle Normung wesentliche Vorteile bisher ergeben haben, zum anderen ideelle, aus denen es einfach unmöglich erscheint, eine Normung, besonders der Formate in größerem Umfange durchzuführen. Hierüber wird weiter unten gesprochen werden.

Hier sei nur zunächst soviel gesagt, daß diese ideellen Gründe nicht etwa nur auf diejenigen Spezialverleger zutreffen, die aus künstlerischen, ästhetischen oder dem Charakter des Verlagswerkes eigenen Motiven gar nicht an die Verwendung von Normalformaten denken können, sondern auf den Verlagsbuchhandel ganz allgemein. Die maßgebenden Organe des Buchhandels, das sind der Börsenverein und der Deutsche Verlegerverein mit den ihnen angeschlossenen Untergruppen, sind in der Normungsfrage keineswegs untätig gewesen.

Im gegenseitigen Einverständnis ist im Anschluß an frühere Arbeiten des Börsenvereins vor etwa Jahresfrist der »Normenausschuß des Deutschen Verlegervereins« ins Leben gerufen worden, dessen Hauptaufgabe darin besteht, die ständige Fühlung mit dem »Normenausschuß der Deutschen Industrie« und dem »Normenausschuß für das Graphische Gewerbe« zu halten und dafür zu sorgen, daß im Gegensatz zu früher irgendwelche Maßnahmen dieser Ausschüsse nicht ohne Berücksichtigung der Interessen des Verlagsbuchhandels getroffen werden können.

Dieser Ausschuß hat sich als erste Aufgabe gestellt, die Anschauungen, Wünsche und Bedürfnisse des Gesamtverlags, geteilt nach seinen verschiedenen Interessengruppen, über die Normungsmöglichkeiten systematisch zu erforschen, um zu prüfen, ob und in welcher Weise auf Grund des dadurch herbeigeführten Ergebnisses bestimmte Anregungen und Vorschläge für die Normung im Verlagsbuchhandel herausgeschält werden können. Diese Arbeit erfordert sehr viel Zeit, da erfahrungsgemäß erst durch ständige Rückfragen und wiederholte Aufforderungen der Verlagsbuchhandel in seiner Mehrheit dazu zu bringen ist, sich zu diesem Problem zu äußern.

Inzwischen liegt bereits eine so große Anzahl Antworten vor, darunter solche von den maßgebendsten Firmen des deutschen Verlagsbuchhandels, daß daraus bestimmte, den Tatsachen entsprechende Folgerungen gezogen werden können.

Wenn die Normung für den Verlagsbuchhandel auf scheinbar unüberwindliche Schwierigkeiten stößt, so trägt die Schuld nicht zum geringsten daran die Art und Weise, wie die Formatnormung seitens der technischen Kreise überhaupt entstanden ist. Offenbar ohne irgendwie sich mit dem Überlieferten zu befassen und den Gründen nachzugehen, warum die Formate der literarischen Produktion zumeist trotz vielfacher, kleinlicher, vielseitiger Abweichung nach bestimmten Grundsätzen und Empfindungen gewählt sind, ohne sich darüber klar zu werden, daß, ganz allgemein gesprochen, der »Goldene Schnitt« vom ästhetischen Empfinden aus auch heute noch eine eminent wichtige Rolle spielt und den Formaten der Verlagserzeugnisse zumeist zugrunde gelegt wird hat der »Normenausschuß der Deutschen Industrie« sich einfach auf eine mathematisch errechnete Formel festgelegt und daraus die Dinformat konstruiert, die fast durchgängig von den gebräuchlichen Formaten des Verlagsbuchhandels abweichen und von denen bei objektiver Betrachtung gesagt werden darf, daß sie insbesondere für das Buch meistens unschön wirken. Wäre in dieser Hinsicht vorher eine Verständigung mit dem Gesamt-Verlagsbuchhandel gesucht worden, so wäre man vielleicht in den hierfür maßgebenden Kreisen der Technik zu der Überzeugung gekommen, daß das Normenformat von anderen Gesichtspunkten aus hätte aufgebaut werden müssen.

Kein Zweifel besteht darüber, daß für die Hauptbücherherstellung Normalformate geschaffen werden könnten und daß auch mit deren Schaffung gewisse wirtschaftliche Vorteile verbunden sind, wenn auch vielleicht nicht in dem großen Maße, wie aus Kreisen der Technik angenommen zu werden scheint. Die kleinlichen Abweichungen, die von den heute gebräuchlichsten Formaten vielfach nur nach Millimetern festzustellen sind, beruhen

zumeist nicht auf Absicht, sondern einfach darauf, daß es außerordentlich viel Papierformate im Handel gibt und je nach dem günstigsten Angebot der Verleger ein etwa zutreffendes Format wählt, ohne sich groß Gedanken darüber zu machen, ob es ein gebräuchliches Normalformat ist oder nicht.

Eine beachtliche Rolle für die Abweichungen spielt ferner der Beschnitt, der wiederum in seinem Ausmaß zumeist von der Buchstärke abhängt, bei gebundenen Büchern ferner der Geschnitt hinsichtlich des Überstehens des Deckels.

Diese an sich sehr unbedeutenden Abweichungen aus der Welt zu schaffen, wird in der Praxis kaum je möglich sein. Deshalb wäre es wohl auch zweckmäßiger gewesen, von vornherein an die Übereinstimmung der Endformate mit den strengen Maßstäben anzulegen, ohne die in der Technik natürlich keine planmäßige Normung denkbar ist. Es wird jedenfalls kaum einem Verleger zweifelhaft sein, daß für die Normungsbestrebungen im Graphischen Gewerbe viel leichter zu werben gewesen wäre, wenn die Papierindustrie von Anfang an einheitliche Dinformate als Dinformate empfohlen hätte.

Wenn man aus den vorliegenden Äußerungen Schlüsse ziehen darf, so kann man fast durchgängig feststellen, daß fast alle Verleger sich nicht prinzipiell gegen eine Normung sträuben, aber grundsätzlich gegen die Dinformate, weil diese, wie schon gesagt, von den bisher gebräuchlichen zumeist stark abweichen und zudem unschön wirken.

Es darf deshalb angenommen werden, daß im Verlag, mit Ausnahme derjenigen Gruppen, die mit der Industrie- und Ingenieur-Wissenschaft in engem Zusammenhang stehen, das sind besonders die wissenschaftlich-technischen Verlage, wo ein gewisser Zwang zur Einführung der Dinformate aus diesen Kreisen ausgeht, eine Gegenliebe für diese nicht zu finden sein dürfte, im Gegenteil ist festzustellen, daß sich ganze Verleger-Gruppen gegen diese unschönen Formate energisch wehren. Dies ist um so begreiflicher, als die Vorkämpfer für die Dinformate bislang den Beweis für wirtschaftliche und finanzielle Vorteile bei deren Verwendung schuldig geblieben sind. Schon werden auch Stimmen aus technischen Verlegerkreisen laut, daß z. B. die Normung der Spalten- und damit verbundenen Klischeebreite bei Zeitschriften, von der man sich organisatorisch und wirtschaftlich so viel versprach, ein Fiasko bedeute, da die Spaltenbreite zu klein sei, um klare und wirksame Darstellungen zu vermitteln. Die Vermutung ist deshalb nicht abwegig, daß aus den Kreisen der technischen Autoren selbst die Forderungen nach Durchbrechung dieser Norm gestellt werden dürften.

Die Hoffnung, durch Beschränkung auf Dinformate zu günstigerer Ausnutzung der Papiermaschinen und damit zu billigeren Papierpreisen zu kommen, dürfte durchaus irrig sein, da die vorhandenen Papiermaschinen auf alle möglichen verschiedenen Arbeitsbreiten gebaut sind und daher sehr häufig Formate, die von der Dinorm abweichen, aber gerade für eine vorhandene Papiermaschine passen, viel günstiger herausgearbeitet werden können. Papiermaschinen sind zu hochwertige Betriebsobjekte, als daß man sie aus anderen als den wichtigsten betriebswirtschaftlichen Gründen erneut, jedenfalls würde kaum eine Papierfabrik nur des Dinformats wegen ihren Park erneuern. Sie sind auf Grund jahrzehntelanger Erfahrungen auch hinsichtlich der Papierformate für rationelle Auswertung gebaut und übrigens zumeist so, daß die gebräuchlichsten Papierformate in der Aufrichtung herausgeschnitten werden können. Welche Bedeutung dies für die saubere Bindearbeit besitzt, ist jedem erfahrenen Verleger bekannt. Die Ausnutzung der Maschinenbreiten für Dinformate würde bei vielen bestehenden Papiermaschinen unter Berücksichtigung dieser Notwendigkeit unmöglich sein und das direkte Gegenteil von dem Angestrebten, nämlich der vergrößerten Wirtschaftlichkeit und damit verbundenen niedrigsten Preisstellung, eintreten. In verringertem Grade treffen ähnliche Erwägungen auch auf die Druckmaschinen zu.

Ob das Rundfrage-Ergebnis die Möglichkeit ergibt, etwa andere, den bisherigen Gepflogenheiten entsprechende Format-Normenreihen vorzuschlagen, bleibt abzuwarten. Zweifelsohne (Fortsetzung auf S. 1364)